

hölzernen Schätze aus. Wirklich fand er einen solchen in einem Seitenstollen, dessen hinterster Winkel geräumig, trocken und sehr versteckt war. Hierher brachte er nun seinen ganzen Vorrat; ja, er machte sogar seine Werkstatt daraus. Denn da es draußen immer kälter ward, so daß ihm die Finger erstarrten, wenn er schnitzen wollte, während es im Schachte viel wärmer war, so freute er sich desto mehr der getroffenen Wahl. Seinen Kunstgebilden fehlte nur noch das bunte Aussehen. Auch hier schaffte er Rat. Aus Haaren seines Hauptes band er Pinsel; bunte Erden gab ihm der Schacht, die noch fehlenden bettete er sich von seinen Bekannten; Scherben mußten die Stelle der Farbentöpfchen vertreten. Alles ging gut. Gottlieb wurde immer fröhlicher über das Gelingen seines Unternehmens. Klapproth bemerkte dies, wollte aber nicht durch Fragen dem Knaben die Freude verderben.

Achtes Kapitel.

Der nächtliche Überfall. — Das Gespenst.

Weihnachten, dieses liebliche, von jung und alt ersehnte Fest, rückte immer näher; mit ihm der Zeitpunkt, wo Gottlieb mit seinem Beheimnis hervortreten wollte. Da trug sich etwas zu, das großes Aufsehen in der ganzen Gegend machte. Eines Tages hielt Gottlieb Wache bei dem Kunstgestänge. Da sah er seinen Ohm in Begleitung eines Berg-Offiziers auf sich zukommen. Erst sprang er hastig auf, um so schnell als möglich davonzulaufen. So hatte er es seither immer gemacht, wenn er seinen Ohm von weitem erblickte. Als ihm aber noch zur rechten Zeit einfiel, daß dann ja das Kunstzeug ohne Aufsicht sei und sein Pflegevater wohl gar Ungelegenheiten davon haben könne, blieb er. Und dies war sehr recht. Der Obersteiger tat gar nicht, als ob er Gottlieb kenne, sondern sprach barsch zu ihm: „Junge, wo ist der Aufseher?“